

## „Wenn ‚richtige‘ Männer nicht mehr kämpfen“

### Kurzbericht

Die von **Sabine Mandl** (Ludwig Boltzmann Institut für Menschenrechte) moderierte Veranstaltung wurde von **Nadja Schuster** (VIDC) eröffnet. Schuster wies insbesondere auf die von Rita Schäfer verfasste VIDC-Studie „Männer als Täter und Opfer in kriegerischen Konflikten“ hin. Darin würde das Thema männlicher Gewaltmuster in Nachkriegsgesellschaften aufgegriffen, Initiativen zur Überwindung dieser Muster in Afrika, Asien, Lateinamerika und Südosteuropa vorgestellt und der österreichischen Entwicklungszusammenarbeit (EZA) konkrete Empfehlungen gegeben. Die Förderung des Engagements von Männern sollte dabei nicht als Konkurrenz zum Empowerment von Frauen, sondern im Hinblick auf die Erreichung von Entwicklungszielen als komplementär gesehen werden.

**Rita Schäfer** (freiberufliche Beraterin) betonte, dass der Gewalt zwischen Männern keine Aufmerksamkeit in der Genderdebatte gewidmet würde. Männer würden oft in Kriegen sozialisiert und wüssten daher nicht, wie sie Konflikte gewaltfrei austragen können. Auch können Spannungen zwischen den Generationen auftreten, wenn junge Burschen Aufgaben älterer Männer übernehmen. Bei Zwangsrekrutierungen seien Männer sowohl Täter als auch Opfer. Gewaltmuster würden meist nicht bearbeitet. Die (oben genannte) Studie präsentiere Lösungsansätze für diese Probleme, etwa wie Männer in Genderprogramme integriert werden könnten. Dabei würden vor allem Junge Männer bzw. Burschen als „change agents“ betrachtet werden. Religiöse und traditionelle Autoritäten müssten einbezogen werden, da ihnen eine Schlüsselrolle zukäme. Ein erweiterter Ansatz der Gendersensibilisierung, der gezielt auch Männer und Burschen miteinbezieht, sollte nicht nur in der EZA, sondern auch in der Menschenrechts-, Friedens- und HIV-Arbeit Anwendung finden. In der EZA müsste außerdem daran gearbeitet werden, die Rahmenbedingungen zu ändern (Sensibilisierung von Justiz, Polizei, Armee, Bekämpfung von Korruption etc), eine möglichst langfristige Finanzierung zu garantieren und zivilgesellschaftliche Gruppen zu stärken.

**Dean Peacock** (Sonke Gender Justice Network South Africa) präsentierte die Ergebnisse einer Umfrage in Südafrika, derzufolge 27% aller Männer eine Frau vergewaltigt und 45% Gewalt in der Familie verübt hätten. Die Gewalt gegen Frauen sei ein enormes Problem. Gleichzeitig gebe es aber auch viel Gewalt von Männern gegen andere Männer – oft, um sich als ‚Mann‘ zu beweisen. Damit würde diese Gewalt unter Männern zu einem Genderproblem. Peacock verwies auch auf den im Januar 2012 veröffentlichten Bericht von UN-Generalsekretär Ban Ki-Moon zu sexueller Gewalt. Peacock erzählte schließlich über die Arbeit des seit 2006 bestehenden Sonke Gender Justice Networks, das in Südafrika und 15 afrikanischen Ländern arbeitet, und der weltweit agierenden MenEngage Alliance. Mittels großer Medienkampagnen werden von Sonke auch Politiker für sexistische und „genderfeindliche“ Aussagen zur Rechenschaft gezogen und vor Gericht gebracht. Männern könnten sich ändern und gewaltfreie Formen der Konfliktbewältigung annehmen.

Stereotypen, die diese Fähigkeit insbesondere Afrikanern absprechen, müsse entgegen getreten werden. Ziel von Sonke sei es, Männer zu „agents of change“ zu machen und sie dazu zu bringen, gegen Gewaltakte aufzubegehren.

**Ruth Seifert** (Hochschule Regensburg), die vor allem zur Konfliktbewältigung im südosteuropäischen Raum gearbeitet hat, meinte, dass v.a. die soziale und kulturelle Konstruktion von Gender Veränderungen so schwierig mache. Gender sei keine unabhängige Variable, es gäbe dahinter noch Bedingungen wie Wirtschaft, Klassenkämpfe, Ungleichheit etc. Seifert zitierte quantitative Studien, denen zufolge Gesellschaften, die mehr „gender equality“ aufwiesen, weniger zu Gewalt neigten, als gender-ungleichere Gesellschaften. Das sei bereits vor den Konflikten erkennbar, wie etwa in Serbien. Für Seifert intensivieren sich Genderkonflikte, wenn es in der Gesellschaft neben den traditionellen keine anderen Rollen für Männer gibt. Als Beispiel führte sie dafür Nord-Uganda an. Verschärft würden solche Konflikte durch die Eigeninteressen von „identity entrepreneurs“.

Nach einem Konflikt, in der Phase des „peace keeping“, spielen die stationierten Truppen ebenfalls eine Rolle, die aber bisher kaum wissenschaftlich untersucht wurde. Seifert sprach von einem „liberalen Frieden“, unter Weltbank-definierten Bedingungen des Wiederaufbaus. Bei denen jedoch sozialer Schutz und Rechte geschwächt würden, was den Rückgriff auf tradierte Geschlechterrollen fördere. Genderfragen würden im „peace keeping“ aus politischen Motiven ignoriert. Die Weltbank würde zwar von Gleichheit zwischen den Geschlechtern sprechen, damit sei aber in Wirklichkeit eine Gleichheit zwischen privilegierten Frauen und privilegierten Männern gemeint.

In der lebhaften **Diskussion** wurde neben der Rolle von UN-Soldaten auch jene von Mitarbeitern hinterfragt, deren Verhalten von der lokalen Bevölkerung ja auch genau beobachtet würden. Einige Organisationen wie z.B. Oxfam würden daher Gendertrainings durchführen. Auch Sicherheitsfirmen, deren Angehörige sich oft aus entlassenen Soldaten rekrutieren würden, seien ein Problem. Frauen würden von internationalen Organisationen wie der UNO automatisch als das schwächere Geschlecht eingestuft. Dadurch wird ein schwache Weiblichkeit konstruiert, was wiederum erklärt warum Frauen als „peace builders“ nicht wirklich anerkannt werden.

Bericht: Martina Neuwirth